

Was es nicht geben darf, gibt es nicht

Ausstellung im ZfP Zwiefalten

befasst sich mit traumatisierten Soldaten des Ersten Weltkriegs

Von Kerstin Schellhorn

ZWIEFALTEN - Der Erste Weltkrieg, der sich in diesem Jahr zum 100. Mal jährt, war der erste industrialisierte Massenkrieg der Geschichte. Psychisch schwer geschädigt, kehrten die Soldaten aus den Schützengräben zurück. Was heute ohne Frage als posttraumatische Belastungsstörung anerkannt werden würde, galt damals als neurotisch und hysterisch. Die Psychiater nahmen ihre Patienten nicht ernst. Wie es einigen von ihnen erging, zeigt die Ausstellung „Von Kriegszitterern, Sanitätsoffizieren und Helferinnen: Trauma und Psychiatrie im Ersten Weltkrieg“, die derzeit im Verwaltungsgebäude des ZfP Zwiefalten zu sehen ist.

„Die Ärzte in den Militärlazaretten mussten sich mit einem Phänomen auseinandersetzen, das bis dahin unbekannt gewesen war“, sagt Uta Kanis-Seyfried, Mitarbeiterin des Forschungsbereichs Geschichte und Ethik in der Medizin am Zentrum für Psychiatrie (ZfP) Südwürttemberg. Sie ist zufällig auf die Bremer Ausstellung „Von Kriegszitterern, Sanitätsoffizieren und Helferinnen: Trauma und Psychiatrie im Ersten Weltkrieg“ gestoßen und hat sie nach Zwiefalten geholt.

Zusammengestellt hat die Schau die Kulturwissenschaftlerin Maria Hermes. Im Mittelpunkt stehen die Geschichten von vier Patienten des Bremer St.-Jürgen-Asyls – dem heutigen Klinikum Bremen-Ost, aus dem auch einige der Leihgaben stammen, die in der Ausstellung zu sehen sind. „Diese Fälle können aber auch auf

andere Einrichtungen übertragen werden“, sagt Hermes. Denn der Umgang mit den traumatisierten Soldaten war in ganz Deutschland der gleiche. Da waren auch die Militärlazarette an den heutigen ZfP-Standorten Weissenau und Reichenau keine Ausnahme.

Hämisch wurden die Patienten als „Kriegszitterer“ bezeichnet, sie galten als Simulanten, die sich vor der Rückkehr an die Front drücken wollten. Denn der Krieg konnte im wilhelminischen Deutschland nicht an den Erkrankungen schuld sein. Wäre er es gewesen, hätten die Rentenzahlungen an die Patienten – 600 000 Soldaten aus dem Feld- und Besatzungsheer wurden offiziell erfasst – den wirtschaftlichen Ruin bedeutet. Was es nicht geben durfte, gab es

nicht. „Auffassung von Psychiatrie ist immer geprägt vom kulturellen und wirtschaftlichen Kontext“, erklärt Hubertus Friederich, Klinikleiter im ZfP Zwiefalten.

Wie sich das Thema „Psychiatrie im Ersten Weltkrieg“ in der Bad Schussenrieder Anstaltszeitung „Schallwellen“ und in der Lebensmittellversorgung in der Heilanstalt in Zwiefalten niederschlug, greift die Ausstellung ebenfalls auf. Viele Patienten verhungerten, weil sie, wie Kanis-Seyfried erklärt, „am unteren Ende der Nahrungskette“ standen.

Die Ausstellung im ZfP-Verwaltungsgebäude ist bis 31. März 2015 täglich von 10 bis 18 Uhr geöffnet. Eintritt kostenlos.



Uta Kanis-Seyfried freut sich, dass sie Maria Hermes' Bremer Ausstellung nach Zwiefalten holen konnte.

SZ-FOTO: KERSTIN SCHELLHORN